



## Des Wolfgangerl Compositiones – Köchels Nr. 1

Kein Klavierschüler, der nicht Mozarts «Klavierstücken» und damit seinen ersten Werknummern begegnete. Aber das Menuett in G-Dur, dem Köchel die Nummer 1 zuwies, ist nicht das erste, das von Mozart überliefert ist. Es stammt vermutlich aus dem Jahr 1764, also vom bereits achtjährigen Knaben. Schon vom Fünffährigen, der noch keine Noten schreiben konnte, zeichnete der Vater jedoch im Notenbuch der Schwester ein Andante und ein Allegro als «des Wolfgangerl Compositiones» auf, und bald folgten weitere Stückchen. Diese ersten Experimente des Kindes – keineswegs vollkommene – erhielten in der jüngsten Auflage des Köchelverzeichnis der Nummerierung 1a bis 1d, und die einstige Nummer 1, die alle einmal gespielt haben und in seiner lapidaren Rundung als gegliedert empfanden, figuriert nun als 1e.

Von 1 bis 626 ging Ludwig Köchels Zählung in seinem «Chronologisch-thematischen Verzeichnis sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amadeus Mozarts», das 1862 erschien. Ein Anhang mit den verschollenen, unvollständigen und zweifelhaften Kompositionen kam mit einer weiteren Zählung von 1 bis 294 hinzu. Dass dieses Verzeichnis bis heute in Gebrauch bleiben konnte, spricht für die Leistung Ludwig Richters von Köchels (1800–1877), der sich auch als Jurist, Mineraloge und Botaniker hervortat. Aber selbstverständlich hat die Forschung später manches korrigiert, neue Quellen erschlossen und bei der Datierung die Methoden verfeinert.

In den bis heute fünf revidierten Neuausgaben – die letzte erschien 1964 – wurden diese neuen Erkenntnisse eingearbeitet, die Nummerierung teilweise verändert, so dass manche Werke inzwischen zwei oder mehrere Köchelzahlen tragen. Von «Ziffernakkrobatik» spricht Dietrich Berke in seinem Beitrag zur Mozart-Philologie im «Mozart-Handbuch», und dort kann man sich ein Bild machen, wie komplex sich die Verhältnisse im Bereich der Mozart-Werkordnung heute darstellen. Aber wie auch immer, der erste Mozart, das ist und bleibt KV 1 (1e), jenes behäbige und doch jauchzende Menuett in G-Dur.

HERBERT BÜTTIKER

**Mozart-Handbuch**  
Hrsg. Silke Leopold, Verlag Bärenreiter/  
Mezler, Kassel 2005, 719 S., Fr. 128.–

## Mozarts Schädel? Was die DNS sagt

WIEN – Stammt der seit 1902 von der Stiftung Mozarteum Salzburg aufbewahrte Schädel tatsächlich von Wolfgang Amadeus Mozart oder nicht? Dieser Frage ging das Institut für Gerichtsmedizin an der Medizinischen Universität Innsbruck nach. Das Rätsel soll am kommenden Sonntag in der ORF-Dokumentation «Mozart. Eine Spurensuche» in ORF2 (22.50 Uhr) gelüftet werden. Gerichtsmediziner Walther Parson verrät nur soviel: «Es ist gelungen, ein eindeutiges DNA-Ergebnis zu bekommen.» (sda)

# Gruss aus Wien als Zugabe

Für Reto Parolaris Unterhaltungsorchester und sein Publikum hat 2006 gut angefangen. Im Stadthaus gab es für das Neujahrskonzert Standing Ovations.

WINTERTHUR – Unterhaltung ja, Johann Strauss nein: So könnte man das Konzert am zweiten Tag des neuen Jahres zusammenfassen, in dem Reto Parolari zum Thema «Happy New Year» viele bezaubernde Melodien bereithielt und dabei (fast) ohne die Werke der Familie Strauss aus Wien auskam. Fast deshalb, weil sich als Zugabe dann doch noch der «Radetzkymarsch» von Vater Strauss ins Repertoire einschlich, klatschend eifrig mitskandiert von einem überwältigten Publikum.

Es ist Reto Parolaris Sache nicht, musikalischen Moden hinterherzurennen. Seit Jahrzehnten tritt er engagiert für die Operette und ganz allgemein für die gehobene Unterhaltungsmusik ein, bringt Evergreens

wie die Ouvertüren zu den Operetten «Land des Lächelns» und «Die Csardasfürstin» ebenso zu Gehör wie die Spezialität eines «echt chinesischen» Prachtschinkens à la Xian Xinghai «Yellow River» für Klavier und Orchester. Die pompöse Propagandamusik, aus dem Widerstand der Chinesen gegen die japanischen Besatzer erwachsen, geht auf die Kantate «Der gelbe Fluss» zurück und entstand vermutlich 1940.

### Üppiger gelber Fluss

Wie immer, wenn man ausländischen Einflüssen einen zu grossen Wert beimisst, wurde die Komposition zu einem Paradebeispiel für französisch-elegante Farbigekeit und russisch-üppige Virtuosität. Xian Xinghai, der in

Paris und Moskau studiert hat, war bemüht, wie viele andere seiner Generation auch, die klassische europäische Musik mit der chinesischen Tradition in Einklang zu bringen. Eine Melodie, vorgetragen auf einer chinesischen Holzflöte, eröffnet den dritten Satz, der mit «Ballade des gelben Flusses» überschrieben ist, und im letzten Satz, der «Verteidigung des gelben Flusses» heisst, bildet ein Volkslied deutlich nachvollziehbar die musikalische Keimzelle.

### Brillant und agil

Eingeleitet wird das Konzert mit einem «Lied der Schiffer» und einem mächtig anschwellenden Paukenwirbel à la Grieg. In der «Ode an den gelben Fluss» kommt die Musik ein wenig zur Ruhe, doch der Agitationscharakter dringt auch hier unaufhaltsam durch. Die chinesische Pianistin Eileen Huang spielte ihren virtuosen Part mutig und kraftvoll, allein für

wahre Poesie blieb ihr bei diesem Werk kaum Raum. Ausgesprochen gut aufgelegt wirkte das Orchester Reto Parolari an diesem Abend. Die bunt-glitzernde Welt, wie sie Nico Dostal in seiner «Chinoiserie» musikalisch vorurteilsreich beschreibt, gilt nicht nur für den hiesigen Geschmack als ausserordentlich gelungen komponiert, sondern wurde vom Orchester auch mit der entsprechenden Agilität und klanglichen Brillanz interpretiert.

Der Tango «La Cumparsita» von Matos Rodriguez, ein Potpourri aus der Filmmusik zum Disney-Trickfilm «Schneewittchen» und «Sassa» aus Fred Raymonds Operette «Maske in Blau» ermöglichten weitere angenehme Begegnungen mit weltbekannten und beliebten Melodien. Wenn alles in diesem Jahr so stimmig, schwungvoll und harmonisch vonstatten geht wie in diesem Konzert, dann wird es eine gute Zeit. ANJA BÜHNEMANN



Der famose Reto Parolari und sein Orchester haben im Stadthaus mit weltbekannten Melodien das Publikum begeistert. Bild: Marc Dahinden

## Die Erregung des Unvorhersehbaren

Viel versprechendes Erzähldebüt: «Wenn's schneit beim Krokodil» von Monique Schwitter erzählt von jungen Frauen, die sich ihren Platz im Leben suchen.

ZÜRICH – Wer wirklich beim Krokodil wartet, wenn's schneit, wissen wir auch nach der Lektüre der Titelerzählung nicht. Die Erzählerin reagiert lediglich auf eine anonyme Mitteilung: «Ich bin sicher dort. 1. Januar, neun Uhr. Wenn's schneit beim Krokodil, sonst beim Kamel.» Doch auch sie weiss nicht, wem sie begegnen wird. Wie auch in anderen Texten geht es der 1972 in Zürich geborenen Monique Schwitter, die zurzeit am Hamburger Schauspielhaus engagiert ist, vor allem um das Warten, um die Erregung vor einem unverhofften, unvorhersehbaren Ereignis.

Die Erzählerin der Titelgeschichte geht auf das rätselhafte Angebot ein und besteht so die Probe. In diesem Punkt unterscheidet sie sich von Wendel in «Wendel wartet», der seine Sorgen bloss auszusetzen versucht. «Meistens enden Wendels Gedankengänge damit. Dass es ganz in Ordnung ist, wie es ist.» Wendel ist die männliche Ausnahme in diesem Band, in der sonst Frauen von sich berichten. Das erzählende Ich will sich nicht damit begnügen, das Leben einfach abzuwarten. Es will das Leben

erproben, auskosten, auch auf das Risiko hin fehlzugehen. In der Eingangsgeschichte «Wild erlegen» sitzen zwei Frauen auf einer Parkbank, in übermütiger Vertraulichkeit scherzend. Wie beiläufig fragt die eine die Erzählerin, wie viel Erfahrungen sie mit Frauen habe, worauf diese sogleich zu kalkulieren beginnt: die Wahrheit sagen («Keine») oder schwindeln und sich auf das ernste Spiel einlassen.

### Der Reiz des Zauderns

Dass sie die zweite Möglichkeit wählt, eröffnet ihr eine neue Lebensmöglichkeit, die jedoch abermals aus

dem Erzählrahmen fällt. Es ist diese Nähe von Zaudern und Wagemut, welche Monique Schwitters Geschichten ihren Reiz verleiht: das «Sich-wieder-eine-Entscheidung-abringen-Müssen». Dabei geht es in erster Linie um den Prozess des Abwägens. «Ich weiss, was er sagen will, aber ich weiss nicht, was ich will.» Die Unsicherheit, die sich darin widerspiegelt, legt sich aus der Perspektive der Erzählerin auch über die Umwelt. Alles wirkt flüchtig, zerbrechlich, so dass die Behauptung ihrer selbst umso stärker ausfallen muss: «Was soll's, das ist ihre Geschichte, sage ich mir. Ich gehe jetzt und stricke weiter an meiner.»

Monique Schwitter legt mit diesen 15 Geschichten, für die sie bereits Preise der Luzerner Dienemann-Stiftung und der Stadt Zürich erhalten hat, ein Debüt vor, das durch kecke Sprachbilder und eine anziehende Klarheit imponiert, mit der diffuse, irritierende Gefühl subtile Ausgedrücktheit sind. Das erzählerische Maskenspiel erzeugt eine unterschwellig knisternde Spannung, die von Text zu Text neu aufgebaut wird und am Ende doch immer wieder zerstäubt. Was übrig bleibt, ist der vielleicht auch nur zaghafte Glaube, «dass noch nicht alles gesagt und gesehen und erlebt und getan worden ist».

BEAT MAZENAUER (sfd)

### Monique Schwitter

«Wenn's schneit beim Krokodil». Erzählungen. Droschl Verlag, Graz 2005. 184 Seiten, 34 Fr.



## Edvard Munchs «Schrei» wird versteigert

Ein Norweger will seine überwiegend aus dem nationalsozialistischen Deutschland übernommene Bildersammlung bei einer Auktion verkaufen.

OSLO – Wie der Multimillionär Fred Olsen in der Osloer Wirtschaftszeitung «Dagens Næringsliv» bestätigte, sollen die zwölf Bilder am 7. Februar im Londoner Auktionshaus Sotheby's angeboten werden. Sie gehören überwiegend zu den im Jahr 1938 von den deutschen Nationalsozialisten als «entartete Kunst» verkauften Werken des norwegischen Expressionisten. Als wahrscheinliche Mindesteinnahme nannte die Zeitung 100 Millionen Kronen (16 Millionen Franken). Die Reederdynastie Olsen gehört zu den reichsten Familien Norwegens und verfügt unter anderem über eine Originalversion von Munchs (1863–1944) weltberühmtem Bild «Der Schrei». «Dagens Næringsliv» hatte 2002 enthüllt, dass Fred Olsens Vater Thomas 1938 über einen Osloer Kunsthändler Werke des Expressionisten aus deutschen Museen billig übernahm, die von den Nationalsozialisten als «entartete Kunst» konfisziert und zum Verkauf angeboten wurden. (sda)